

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Catechismus der sittlichen Vernunft. Oder: Kurze und Kindern verständliche Erklärung der sittlichen und religiösen Grundbegriffe, durchgängig mit Beyspielen erläutert von Johann Georg Schollmeyer

Schollmeyer, Johann Georg

Leipzig, 1802

105. Was bedeutet der Ausdruck: Würde des Menschen?

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-7403

Der Trost für alle Schmerzen schafft,
 Mit höherm Muth, mit Gotteskraft
 Zum Tugendkampf belebet!
 Fühlt des Gedankens Seligkeit,
 Denkt's, Menschen, daß ihr ewig seyd!

Seh's, daß der Erde Bau zerbricht,
 Erlösche einst der Sonne Licht:
 Wir, mehr als Erd und Sonne,
 Wir leben für die Ewigkeit!
 Schon in des Daseyns erster Zeit
 Füllt dieß das Herz mit Wonne;
 Und seine Würde fühlt der Geist,
 Der ewig seinen Schöpfer preist.

105.

Was bedeutet der Ausdruck: Würde des Menschen?

Die dem Menschen ganz eigenthümlichen Vorzüge vor andern Geschöpfen der Erde.

Man theilt die Vorzüge des Menschen ein in äußere und innere. Unter den äußern Vorzügen werden diejenigen verstanden, die der Mensch als Sinnen- oder thierisches Wesen hat; unter den innern die, welche er als geistiges, und insonderheit als moralisches Wesen besitzt.

Zu den äußern Vorzügen gehört

a) daß der Mensch eine aufrechte Stellung hat, und aufrecht geht. Hierdurch bekommt er einen weitem Gesichtskreis, als andre Geschöpfe des Erdbodens haben;

b) Die Fähigkeit, durch Mienen und Geberden, durch Lachen und Weinen u. s. w. Gedanken

und Empfindungen auszudrücken, und andern mitzutheilen;

c) das Vermögen, unter allen Himmelsstrichen und beym Genusse der mannigfaltigsten Nahrungsmittel zu leben;

d) die Sprachorgane und das Vermögen, artikulierte Töne hervorzubringen, und so auf die leichteste Art andern seine Gedanken, Empfindungen, Wünsche und Bedürfnisse mitzutheilen;

e) der ausgezeichnete Bau der Hände, die leichte Beweglichkeit der Finger, und das feine Gefühl der Fingerspitzen, wodurch der Mensch zu allen Künsten und Geschicklichkeiten vorzugsweise fähig ist.

Wie wichtig und wohlthätig sind diese Vorzüge! Dennoch aber wird die hohe Würde des Menschen vornehmlich aus seinen innern Vorzügen erkannt.

Zu den innern Vorzügen gehört

1) Der Verstand oder das Vermögen der Seele, Begriffe zu bilden. Durch Hülfe des Verstandes kann sich der Mensch unzählige richtige und nützliche Begriffe machen; er kann auch die verstecktern Aehnlichkeiten und Unterschiede der Dinge bemerken; er kann nachdenken und erfinden; er kann Wahrheit und Irrthum unterscheiden; er kann aus dem, was er gesehen, gehört, verstanden und begriffen hat, eine Menge nützlicher Regeln sammeln, und mit Hülfe seines Verstandes erstaunliche Werke zu Stande bringen. Man sehe

große und prächtige Paläste, Kirchen, Brücken, Schiffe, Städte u. s. w.; man betrachte den Bau der Bergwerke, das Amalgamationswerk bey Freyberg und andre Werke der Kunst, z. B. Gemählde, Kupferstiche, Bildsäulen u. s. w. — und man wird erstaunen, was der Mensch durch Verstand und den rechten Gebrauch seiner Kräfte ausrichten kann. Ohne Verstand wüßte der Mensch nichts von Ackerbau, Handwerken und andern nützlichen Erfindungen; mit Hülfe des Verstandes kann er sich selbst Zwecke vorsezen, und die Mittel zu Erreichung derselben auffinden. Die Vergangenheit, die Gegenwart und Zukunft kann der menschliche Verstand zur Lehre, Warnung, Besserung und Ermunterung benützen u. s. w. Wo ist außer dem Menschen ein Geschöpf auf der Erde, das einen ähnlichen Vorzug aufweisen könnte? —

2) Die Urtheilskraft oder die Kraft der Seele, Vorstellungen und Begriffe zu Urtheilen und Sätzen zu verknüpfen, und Gesetze auf einzelne Fälle anzuwenden. Die Begriffe, die der Verstand vorarbeitete, faßt die Urtheilskraft auf, und verarbeitet sie weiter zu Urtheilen und Sätzen, und erhöht dadurch, den Werth und die Brauchbarkeit des Verstandes; sie macht uns fähig, das Einzelne in allgemeinen Beziehungen zu fassen, und das Allgemeine im Einzelnen wiederzufinden; durch ihre Hülfe können wir in jedem vorkommenden Falle sogleich nach Grundsätzen entscheiden, was wahr oder falsch, recht oder unrecht, gut oder

böse sey *). Wie groß und wohlthätig ist dieser Vorzug!

3) Die Vernunft oder das Vermögen, zu begreifen, aus Urtheilen Schlüsse zu ziehen, und aus sich selbst alle Erfahrung übersteigende Begriffe (Ideen), höchste Grundsätze und Gesetze zu erzeugen. Das Begreifen ist ein eigenthümliches Geschäft der Vernunft. Wir begreifen aber etwas,

*) Wenn die Urtheilskraft über moralische Gegenstände, über das was recht oder unrecht, gut oder böse ist, entscheidet, und das Sittengesetz, oder überhaupt moralische Grundsätze auf einzelne Fälle (Handlungen, Entschlüsse u. s. w.) anwendet, so heißt sie sittliche Urtheilskraft. Sagen wir z. B. Holzdieberey ist Sünde; so entscheiden wir, vermöge der sittlichen Urtheilskraft über einen einzelnen Fall. Wir könnten aber nicht wissen, daß Holzdieberey Sünde sey, wenn wir nicht ein Gesetz in uns hätten, welches auf diesen Fall gebietet: du sollst nicht stehlen. Da nun ein solches Gesetz wirklich vorhanden ist; so wenden wir's vermöge der sittlichen Urtheilskraft auf die Handlung der Holzdieberey an, und finden, daß sie dem Gesetze widerspricht, mithin Sünde ist. Wir urtheilen über den Selbstmord, Menschenhandel u. s. w., wenn wir das Sittengesetz auf diese Handlungen anwenden, und weil wir sie als demselben widersprechend beurtheilen müssen, aussagen: Selbstmord, Menschenhandel u. s. w. ist Sünde. — Ohne Urtheilskraft könnten wir über nichts urtheilen, und ohne Grundsätze und Regeln könnten wir nicht richtig urtheilen. Denn richtig urtheilen heißt: nach einer Regel oder Richtschnur urtheilen. Wer über Sittlichkeit und Unsittlichkeit richtig urtheilen will, muß das Sittengesetz zur Richtschnur seines Urtheils machen.

wenn wir den Grund einsehen, warum etwas so und nicht anders ist, oder warum wir etwas so und nicht anders denken müssen. Wehe denen, die die Vernunft herabwürdigen! Sie ist ein hohes, überaus wichtiges Geschenk der Gottheit. Durch sie erheben wir uns von einem Warum? und Wie? zum andern, bis wir endlich auf Gründe treffen, die die höchsten und letzten sind, und nicht weiter begriffen werden können; ohne sie würden wir nichts begreifen, nichts vom Unterschiede zwischen Wahrheit und Irrthum, Recht und Unrecht, Tugend und Laster, nichts von Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit; ohne sie würden wir nicht einmal der Begriffe von solchen Gegenständen, die alle Möglichkeit der Erfahrung übersteigen (z. B. der Ideen von Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit u. s. w.) fähig seyn. Durch die Vernunft ziehen wir Schlüsse aus Urtheilen, und erheben uns zu Wahrheiten, die uns sonst verborgen geblieben seyn würden; durch sie erheben wir uns zu unmittelbar gewissen Sätzen und Grundsätzen, und sichern mittelst der Beweise unsre Erkenntniß gegen Irrthum; durch sie schreiben wir uns selbst ein höchstes Gesetz und einen höchsten Zweck vor für unser gesamntes Thun und Lassen.

4) Der freye Wille. Der Mensch erhebt sich durch Freyheit über die ganze erkennbare Natur, die dem Gesetze der Nothwendigkeit unterworfen ist; er ist, vermöge seines freyen Willens, ein Bürger der übernatürlichen Welt. „Wenn Sonne, Mond und Sterne nach nothwendigen, ihnen un-

bekannten Gesetzen wirken und sich bewegen; wenn das Thier blinden, unwiderstehlichen Trieben folgt: so ist der Mensch weder jenen Gesetzen, noch diesen Trieben schlechterdings unterworfen *). Er ist sein eigener Gesetzgeber; er allein kann thun, was er will. Keine Gewalt vermag, ihn zu zwingen, diese oder jene Bewegungsgründe zu wählen. Ohne Freyheit des Willens wäre der Mensch weder der Zurechnung, noch der Tugend fähig.

5) Die Fähigkeit, an Einsicht, Geschicklichkeit und Tugend immer reicher und vollkommener zu werden. Kein anderes Geschöpf des Erdbodens hat diese Fähigkeit. Die Thiere z. B., die heut zu Tage leben, sind noch eben so unvernünftig, als die, welche vor vielen tausend Jahren gelebt haben. Aber man denke, wie weit es die Menschen im Ackerbau, in Handwerken; Künsten und Wissenschaften, in der Handelschaft u. s. w. gebracht haben! War das alles gleich anfangs so weit und so vollkommen? Und wer kann leugnen, daß es unsre Nachkommen in allen diesen Stücken noch viel weiter bringen werden? —

„Schön ist die Sonne, schön der Mond, schön sind die Sterne, schön die Gewächse und Pflanzen, die unsern Erdboden schmücken; jedes ist vollkommen und unverbesserlich in seiner Art: aber sie bleiben, wie sie sind; ihre Gestalt, ihre Schönheit,

*) S. Predigten über die Würde des Menschen, von G. J. Sollikofer. 1ster Band.

ihre Bewegung, ihre Wirksamkeit ist und bleibt immer dieselbe. Sie sind ganz das, was sie seyn sollen und können. Nicht so der Mensch — nie ist er ganz das, was er seyn soll und kann. Eine Stufe der Vollkommenheit führt ihn zur andern, und nie steht er so hoch, daß er nicht noch höher steigen könnte. Seine Fähigkeiten entwickeln, seine Kräfte vermehren sich nach dem Maße, nach welchem er sie anwendet und übet. Wann hat er so viel gelernt, daß er nicht noch weit mehr lernen könnte? Wann erkennt und weiß er so viel; als er zu erkennen und zu wissen vermag? Wann hat er es in der Weisheit und Tugend so weit gebracht, daß er es nicht noch viel weiter darinnen bringen könnte? Wann wirkt er so mächtig und so wohlthätig um sich her, daß er nicht noch mächtiger und wohlthätiger zu wirken fähig wäre? Und wann hören Trieb und Bestreben darnach in ihm auf? *)

6) Der Mensch hat eine weit höhere Bestimmung, als alle andere Geschöpfe der Erde; er ist nämlich zur Tugend und Unsterblichkeit bestimmt. Alle Geschöpfe, außer dem Menschen, sind um anderer Geschöpfe und um des Menschen willen da, so wie auch viele Einrichtungen, Kräfte und Veränderungen in der Natur um des Menschen willen da sind, wirken und geschehen: nur der Mensch ist um keines andern Geschöpfes willen da, sondern lediglich um

*) S. ebendasselbst.

um seines erhabenen Zwecks willen. Tag und Nacht wechseln ab, damit der Mensch am Tage arbeiten und des Nachts ruhen könne. Die Abwechselung der Jahreszeiten, Regen und Sonnenschein, Sturm, Donner, Blitz, Luft, Feuer, Wasser, Erde, Thiere, Blumen, Kräuter, Früchte u. s. w., alles dient dem Menschen theils zum Nutzen, theils zum Vergnügen; selbst Krankheit, Krieg, Theurung, Empörung u. s. w. kann dem Menschen nützen zur Lehre und Besserung. Die Natur vergnügt uns nicht bloß durch ihre Schönheit und Mannigfaltigkeit, sondern sie reicht uns auch mit mütterlichen Händen tausend Mittel zur Erhaltung unsers Lebens und unsrer Gesundheit dar; sie belohnt nicht nur unsern Fleiß durch ihre Fruchtbarkeit, sondern schenkt uns auch unzählige Gelegenheiten, unsre Kräfte zu üben, und unsre Einsichten zu berichtigen und zu vermehren. Nicht genug, daß der Mensch an dem seine Kräfte übt und Nutzen erlangt, was die Erde von selbst oder durch den Kunstfleiß des Bauers aus ihrer Oberfläche hervorbringt; er dringt auch tief in den Schooß derselben, und gewinnt aus ihren Eingeweiden Metalle und Edelsteine. Selbst auf dem stürmischen Meere schiffet der Mensch hin, und vereinigt die entferntesten Theile der Erde durch Handel. Hieraus erhellet, daß die Einrichtungen, Begebenheiten und Kräfte in der Natur ihren Zweck nicht in sich selbst haben, sondern daß sie zum Zwecke der Geschöpfe und insonderheit des Menschen da sind, geschehen und wirken: der

Mensch aber hat den Zweck seines Daseyns in sich selbst, und seine Bestimmung ist über die Bestimmung aller andern Geschöpfe des Erdbodens unendlich erhaben.

Es giebt übrigens eine ursprüngliche und eine erworbene Würde des Menschen. Die ursprüngliche besteht in denjenigen Vorzügen, welche der Mensch ohne sein Zuthun, aus der Hand des Schöpfers erhalten hat. In Rücksicht auf diese heißt es Hebr. 2, 6. 7. „Wie werth ist dir, o Gott, der Mensch, daß du an ihn denkst! Wie werth ist er dir, weil du ihm solche Vorzüge ertheilest! Zwar hast du ihn ein wenig unter die Engel herabgesetzt: aber du ehrest und verherrlichst ihn, und setzest ihn über deine Geschöpfe.“ — Die erworbene Würde faßt alle diejenigen Vorzüge in sich, die sich der Verständige und Tugendhafte vor dem Unverständigen und Lasterhaften aus freyem Entschlusse selbst verschafft. Jedes neugebohrne Kind und jeder wilde Naturmensch hat zwar die ursprüngliche, aber noch nicht die erworbene Menschenwürde.

Da nun der Mensch vor allen Geschöpfen der Erde so ausgezeichnet ist, und sich selbst so sehr auszeichnen kann: so darf ich ihn auch nicht wie die übrigen Geschöpfe betrachten und behandeln; sondern ich soll mich seiner Würde gemäß gegen ihn verhalten, und mich selbst nicht gegen meine Menschenwürde versündigen. Alle leblose und lebendige Geschöpfe werden nach einem gewissen Marktpreise geschätzt (taxirt); nur der Mensch ist

über allen Marktpreis erhaben, und besitzt eine unvergleichliche Würde. Ist es denn nun recht, daß die Regerkönige ihre Unterthanen Heerdenweise zu Märkte treiben und an den Meistbiethenden verkaufen? Das Thier darf ich wohl zwingen, meinem Eigennutze zu fröhnen: aber habe ich denn das Recht, mit den Menschen eben so zu verfahren? Nein! Wer das thut, der versündigt sich eben so sehr, als ein Dieb und Mörder.

Die dem Menschen ganz eigenthümlichen Vorzüge nennt man auch mit einem Worte Menschheit.

106.

Was bedeutet das Benwort menschlich (human)?

Alles, was von Menschen in Hinsicht auf die menschliche Würde und Bestimmung gethan wird; oder alles, was in der Gesinnung und Handlungsweise mit der Würde und Bestimmung des Menschen übereinkömmt.

Beispiele.

Es ist menschlich, die im Kriege Getödteten zu begraben, die Verwundeten zu verbinden, die Gefangenen gütlich zu behandeln u. s. w. Menschlich ist ein König, General u. s. w., wenn er auch im gerechten Kriege so wenig, als möglich ist, Blut vergießt. Wer Menschen mit eigener Lebensgefahr das Leben rettet, andern ohne Eigennutz und mit eigenen Aufopferungen dient; wer Irrthum und Aberglauben ausrotten, und Wahrheit und